Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 21. November 1882. Nr. 545.

Deutschland.

Berlin, 21. November. Das Präsidium des Abgeordnetenhauses wurde gestern Nachmittag um 2 Uhr von Sr. Majestät dem Kaiser und König in Audienz empfangen.

— Bekanntlich hat Gambetta viele Zeitungen zu seiner Verfügung, unter denen die Rollen so vertheilt sind, daß je eine berechnet ist für jede Volksklasse: „Große und kleine Republique Francaise", „Lampion de Berluron", „Paris", „Voltaire" u. s. w., jetzt haben wir auch einen „Almanach Gambetta", aus dem ein Korrespondent der „K. Z." einige Stellen mittheilt. Das Bildniß Gambetta's, welches das Titelblatt schmückt, wird von Paul Arene mit folgendem Text begleitet: Alle Welt kennt wenigstens durch Photographien die Züge des Volkstribuns, welcher der bedeutendste Staatsmann des 19. Jahrhunderts geworden ist. Mächtiger Kopf, wie nach antiker Maske modellirt; nur ein Auge, aber lebhaft wie zwei, strahlend von Güte und Zuversicht; breite und hohe Stirn, unter lockigem Haarwuchs die Fähigkeiten und das Gleichgewicht des Hirns verrathend; überredungsreicher, freundlicher Mund, dem sowohl großartige als vertrauliche Reden entströmen, in denen sich frei vom Jargon eines Advokaten, in natürlichem und reinem Tonfall griechische Ironie und römische Größe vereinigen." Ein anderer Artikel behandelt den „Traum Frankreichs", zu dem der Verfasser durch die Truppenschau am 14. Juli begeistert worden ist: „Ich komme vom Longchamps — die Augen noch geblendet von der Mannigfaltigkeit der Uniformen, dem Rauschen des Goldes, dem Klirren des Stahls, das Herz erfüllt von einer jener Erregungen, die nicht befohlen werden können. Andere werden euch sprechen von den im Winde wehenden Fahnen, von der kriegerischen Musik u. s. w. Andere werden euch die bedeutenden Männer nennen, die dem Feste beiwohnten, von den Damen-Toiletten, welche die Tribünen schmückten, erzählen; sie werden euch sprechen von „Ihm", auf den alle Gläser sich richteten, seine hehre Ruhe anstaunend und erwarten, daß die Hände aller zu ihm sich heben, und daß alle wie mit einem Munde rufen: Rette uns, rette uns! — Die Götzenanbetung richtet sich selbst; man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die aufdringliche Dreistigkeit, mit der solche Sachen aufgetischt werden, oder den Mangel an Geschmack, der solche Lobhudeleien zu schreiben gestattet.

— Der Reichskanzler hatte die technische Kommission für Seeschifffahrt beauftragt, ein Schiffs-Journal-Formular zu entwerfen, welches bei möglichst einfacher Einrichtung doch für alle diejenigen Eintragungen, welche auch auf kleinen Seeschiffen nothwendig sind, ausreicht und das von einer Zusammenstellung der bei der Journalführung zu beachtenden Bestimmungen begleitet ist. Dies Formular liegt jetzt bei allen königlichen Seemannsämtern zur Einsichtnahme für die Schifffahrttreiben den. Die Anordnung des Formulars weicht von der in der Handelsmarine hergebrachten insofern ab, als die einzelnen Blattseiten nicht, wie bisher üblich, für einen astronomischen Tag von Mittag zu Mittag, sondern für einen bürgerlichen Tag von Mitternacht zu Mitternacht bestimmt sind. Diese in der kaiserlichen Marine bereits bestehende Einrichtung ist von der technischen Kommission für Seeschifffahrt auch für die Handelsflotte in Vorschlag gebracht worden, weil sie sich der allgemeinen bürgerlichen Zeitrechnung anschließt, weil ferner Sterbefälle und Geburten auf Schiffen schon jetzt nach bürgerlicher Zeit in das Journal eingetragen werden müssen und weil auch in den Häfen die Journalführung nach bürgerlicher Zeit üblich ist.

— Wie der Petersburger „Regierungs Anzeiger" meldet, ist Fürst Grusinski, der Mörder des deutschen Arztes Dr. Schmidt, seines Ranges und seiner Orden, sowie seiner besonderen Rechte verlustig erklärt und zur Verbannung nach dem astrachanschen Gouvernement verurtheilt worden, mit der Weisung, dasselbe in drei Jahren nicht zu verlassen.

— Wie Gottfried Kinkel aus dem Zuchthause in Spandau befreit wurde, hat Moritz Wiggers vor Jahren geschildert und es dürfte eine Wiederholung dieser eingehenden Schilderung nach dem schon Mitgetheilten noch willkommen sein. Moritz Wiggers erzählt:

Es gab nur zwei Wege, Kinkel aus dem Kerker zu befreien, offene Gewalt oder heimliche List. Unter den obwaltenden Umständen konnte man nicht daran zweifeln, daß der erstere für den Fall eines Mißlingens die fürchterlichsten Folgen haben mußte, und man entschied sich daher für den zweiten. Ohne die Mithülfe eines der Aufseher hätte aber auch die List nicht zum Ziele geführt. Es galt einen zuverlässigen Menschen in's Vertrauen zu ziehen. Der Gefangenwärter Brune, ein spezieller Landsmann von Karl Schurz, ließ sich, ohne den ganzen Plan zu ahnen, anfänglich zu kleineren Dienstleistungen herbei. Er vermittelte aus Mitleid für seinen Gefangenen die Korrespondenz zwischen Johanna und ihrem Gatten; und nachdem er sich so seiner Behörde gegenüber kompromittirt hatte, konnte er auch die Beihülfe zu Größerem und Gefährlicherem nicht versagen. Man ließ einen Nachschlüssel zu der Stube für die Inspektoren der Anstalt machen, der sogenannten Revierstube, in welcher die Schlüssel zu der Zelle Kinkel's sich befanden. Das Thor der Anstalt hatte der Aufseher Beyer zu öffnen versprochen, sobald er den Nachtpförtnerdienst haben würde. In der Nacht vom 5. auf den 6. November 1850 sollte Beyer die Nachtwache am Thore haben. Kinkel ward benachrichtigt, daß er sich am Abende zwischen 8 und 9 Uhr bereit halten möge. Beyer hatte wirklich den Nachtpförtnerdienst an jenem Abend, Brune hatte die Nachtwache im Korridor. Die Freunde waren den empfangenen Ordres gemäß auf ihren Posten. Karl Schurz war am Thore der Anstalt zum Empfange Kinkel's bereit. Der Gutsbesitzer X. hielt mit seinem Wagen in der Nähe des Zuchthauses. Relais waren in Entfernungen von einigen Meilen bis nach Teterow in Mecklenburg-Schwerin aufgestellt. Die auf den verschiedenen Stationen wartenden Freunde hatten die Ordre. so lange auszuharren, bis der Wagen mit den Flüchtlingen anläme, um sie dann bei sich aufzunehmen und in Karriere bis zum nächsten weiter zu befördern. Um Mißverständnisse zu vermeiden, waren bestimmte Erkennungszeichen, welche im Dunkel der Nacht mit Feuerstein und Stahl gegeben werden, verabredet. Alles war so wohl vorbereitet, daß man den glücklichen Erfolg nicht bezweifelte. Ein verhängnißvoller Zufall vereitelte die Ausführung. Der Polizei Inspektor Semmler hatte gerade an diesem Abend die Schlüssel zu Kinkel's Zelle mit nach Hause genommen. Welche Nacht für den unglücklichen Dichter, der jede Stunde seiner Befreiung harrte! Wollte man an den getroffenen Maßregeln nichts ändern, so mußte so lange gewartet werden, bis Beyer wieder den Nachtdienst am Thore haben würde — volle 4 Wochen. Ein so langer Verzug konnte Gefahr bringen. Am Mittage hatte Karl Schurz eine Zusammenkunft mit Brune. „Können Sie ohne weitere Mithülfe Kinkel aus dem Zuchthause befördern?" fragte er Brune. „Ja, wenn Kinkel Muth hat!" „Wie?" „Durch's Dachfenster und von da mittelst eines Taues auf die Potsdamerstraße." „Wann?" „Wenn's sein muß diese Nacht." „Sind Sie bereit dazu?" „Ja." „Nun wohl diese Nacht." Die weiteren Vorbereitungen wurden getroffen. Zwischen 11 und 12 Uhr sollte das Werk beginnen. Während die Beamten der Anstalt im Krüger'schen Gasthause bei einer Bowle Punsch den Geburtstag eines Kollegen feierten, öffnete Brune die Zelle seines Gefangenen — am 6. November um die Mitternachtsstunde. Nach Ueberwindung tausendfältiger Hindernisse gelangten sie an das von Brune bezeichnete Dachfenster. Unten in der Potsdamerstraße warteten Karl Schurz und Falkenthal; ein befreundeter Gutsbesitzer — Wiggers nennt seinen Namen nicht — hielt dort mit seinem Fuhrwerk, um sofort davonzujagen. „Der Abrede gemäß warf Brune ein Stückchen Holz an einem langen Bindfaden auf die Straße, zog es, als er fühlte, daß unten etwas angebunden war, herauf, und bekam nach etwa 5 Minuten ein etwa fingerstarkes Tau in die Hand, welches Beide sofort an einer Latte des dem Fenster gegenüberliegenden Gitters befestigten. Sodann stieg Kinkel mit einem Fuß auf die Latten und kroch mit dem Kopfe zuerst durch die Dachluke hinaus, um sich an dem Tau auf die Straße hinunterzulassen. Wenige Minuten später lag Kinkel in den Armen seines Freundes. Nun ging es nach dem Krüger'schen Gasthof. Hier saß noch die lustige Punschgesellschaft versammelt. Die Mitternachtstunde hatte noch nicht geschlagen. Einer der Festgenossen — nach einem Schreiben des Staatsanwalts Nörner an das Bützower Kriminalkollegium vom 21. Februar 1855 war es der Gastwirth Krüger selbst — füllte einige Gläser, indem er zu den Gästen lächelnd sagte: „Sie erlauben wohl, meine Herren, es sind ein paar lustige Berliner Vögel da," und ging darauf mit den gefüllten Gläsern nach einem einfenstrigen Nebenzimmer. Kinkel hatte sich inzwischen mit Karl Schurz und Falkenthal in das Krüger'sche Gasthaus begeben, um sich dort umzukleiden. Er wechselte in dem Nebenzimmer, in welches Krüger mit den gefüllten Gläsern eintrat, die graue Züchtlingskleidung mit einem schwarzen Anzuge von Tuch. Den eleganten Pelzrock, welchen er überzog, hatte seine Frau ihm von Bonn geschickt, um sich desselben bei der Flucht zu bedienen. „Jetzt, Herr Professor," sagte Krüger zu Kinkel, indem er ihm eines der gefüllten Gläser präsentirte, „sollen Sie einmal mit Ihren Beamten, die da nebenan zechen, aus einer Bowle trinken." Dieser Scherz erweckte trotz der Gefahr des Augenblicks große Heiterkeit. Man stieß leise an auf Kinkels Wohl und den ferneren glücklichen Erfolg des Unternehmens. Kinkel und Schurz, begleitet von den Segenswünschen ihrer zurückbleibenden Freunde, begaben sich darauf zu dem in der Nähe befindlichen Wagen, auf welchem der Gutsbesitzer X. ihrer harrte, und stiegen hinein. Der Rest ist bekannt."

Breslau, 20. November. Gestern ist das Etablissement der Trachenberger Zuckerfabrik-Aktien-Gesellschaft abgebrannt.

Würzburg, 19. November. (B. T.) Der Hauptmann Emmerich vom 9. Infanterie-Regiment fiel heute früh im Duell im Guttenberger Walde. Studiosus Meyer (ehemaliger Einjähriger) ließ dem Gefallenen eine Pistolenforderung auf fünf Schritte Distanz zugehen. Dem Duell war eine Sitzung des Ehrenraths vorausgegangen.

Ausland.

Wien, 18. November. Die Delegationen haben ihre Thätigkeit abgeschlossen. Die Session verlief in diesem Jahre ohne heftige Konflikte und ohne einen Zusammenstoß von Gegensätzen. Sie wurden ihrer Aufgabe in verhältnißmäßig kurzer Zeit gerecht und würden daher einer Einberufung des Reichsrathes in dem ursprünglich beabsichtigten Zeit Abschnitte nicht im Wege stehen. Diesmal trifft das Verschulden für den späteren Zusammentritt des Hauses nicht die gemeinsamen Berathungskörper. Ein schwer geprüftes Land, das von ungeahnten Schicksalsschlägen heimgesuchte Tirol, erfordert eine kräftige und systematische Hülfe, verlangt Schutz gegen die Elemente, welche das stille Ländchen zum Schauplatze grausamer Verwüstungen auserkoren haben. Der Tiroler Landtag ist einberufen worden, und erst nach Schluß seiner außerordentlichen Hülfssession wird die Legislative an ihre Aufgabe herantreten. Dem Tiroler Landtage wird eine Reihe von Vorlagen zukommen, welche die nothwendigen gesetzlichen Voraussetzungen für eine Regulirung und eine Eindämmung der Ströme schaffen sollen. Ueberdies sollen den Bewohnern Erleichterungen in dem Kampfe um ihre ökonomische Existenz gewährt werden. Man scheint jedoch anzunehmen, daß hinsichtlich der Hülfsaktion in der Innsbrucker Landesstube keine Meinungsverschiedenheiten zum Ausbruche kommen werden, denn man erwartet, wie berichtet wird, daß die Eröffnung des Reichsrathes am 2. Dezember möglich sein werde. So wird denn das Abgeordnetenhaus binnen Kurzem wieder versammelt sein.

Cettinje, 15. November. Der Schritt, welchen die mohamedanischen Emigranten aus Antivari und Dulcigno bei den in Skutari residirenden Vertretern der Großmächte in Betreff der ihnen angeblich vorenthaltenen Einkünfte ihrer in den genannten Städten gelegenen Häuser, Gründe u. s. w. gemacht haben, wurde hier sehr übel vermerkt. Die fürstliche Regierung hat eine offiziöse Erklärung dahin abgegeben, daß die erwähnte Beschwerde der Berechtigung völlig entbehre. In montenegrinischer Beleuchtung stellt sich die Sache wie folgt dar. Jene Mohamedaner, welche die Auswanderung aus den neuen Gebietstheilen einer Unterwerfung unter die neuen Behörden vorgezogen hatten, pflegten alljährlich zum Behufe der Abrechnung mit ihren Pächtern sich in ihre alte Heimath zu verfügen, wo sie selbstverständlich von Niemandem belästigt wurden. Von dieser Gepflogenheit abweichend, verlangten die Eigenthümer von den „Zeptschijas" (Pächtern) diesmal die Uebermittelung der entfallenden Gelder nach Skutari, ein Verlangen, dem diese Letzteren aus ökonomischen Gründen nachzukommen sich weigerten. In der offenbar irrigen Voraussetzung, daß die Pächter zu dieser Haltung von den Behörden aufgemuntert worden seien, hätten die Emigranten die Klageschrift den Generalkonsuln der Großmächte eingereicht. Die Frage, warum die ausgewanderten Mohamedaner die nicht allzu beschwerliche Reise in ihre früheren Sitze scheuen, wird an hiesiger maßgebender Stelle dahin beantwortet, daß dieselben eine Ahndung für die vor Wochen an der albanesisch montenegrinischen Grenze vorgefallenen Unruhen, deren Anstifter und Theilnehmer sie gewesen sein sollen, befürchten und daher Grund zu haben glauben, den Bereich der fürstlichen Gerichte zu meiden. Der Minister des Innern will Beweise in der Hand haben, daß diese Emigranten der Ermordung eines Piperins, dem Raube von 700 Schafen in der Zeta und den Unordnungen bei Podgoritza nicht ferne gestanden seien."

London, 19. November. Der Prozeß Arabi ist dem Vizekönig und seinen Berathern nachgerade so fatal geworden, daß dieselben die Suspendirung des Verfahrens unter dem Vorwande angeordnet haben, sie wünschten zuvörderst zu erfahren, ob England beabsichtige, das eventuelle Schuldverdikt anzufechten. Im letzteren Falle sei die egyptische Regierung gewillt, auf die Aburtheilung ganz zu verzichten. Da es wahrscheinlich ist, daß die Engländer die Begnadigung Arabi's zur Strafe der Verbannung von der egyptischen Regierung wird erwirken wollen, falls er für schuldig befunden werden soll, so liefert diese Voraussicht den egyptischen Machthabern einen willkommenen Scheingrund, um die Aufhebung des Verfahrens zu versuchen, bei dem sie wahrscheinlich weit mehr zu verlieren fürchten müssen, als Arabi und seine Genossen. Es ist indessen fraglich, ob die Engländer auf diesen Vorschlag eingehen werden — da die Briefe Arabi's an die „Times", in denen er erklärt, lediglich einem vom Khedive gebilligten Konseilbeschluß gehorcht zu haben und sich bitter über schnöde Behandlung beklagt, in England großes Aufsehen erregt und das Verlangen hervorgerufen haben, die englische Regierung möge sich des Gefangenen besser annehmen, so erfolgte in der Unterhaussitzung vom 16. eine Anregung in diesem Sinne. Gladstone wich der Beantwortung dieser Anzapfung durch die Beantwortung aus, er wisse nicht, ob der Brief der „Times" echt sei, deshalb liege es nicht in seiner Absicht, auf Grund desselben irgendwelche Schritte zu thun. Es sei jedoch wünschenswerth, daß die Echtheit des Briefes ermittelt und festgestellt werde. Er erinnere sich eines an ihn selbst gerichteten Briefes, der von Arabi geschrieben worden sein sollte und auf den er seiner Zeit geantwortet habe, welcher seitdem als unecht sich herausgestellt habe. Im Anschluß an diese Erklärung hat das Auswärtige Amt Befehl ertheilt, daß Schritte eingeleitet werden sollen, um zu ermitteln, ob der Brief Arabis echt ist.

Konstantinopel, 18. November. Der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der seit gestern hier eingetroffen ist, wird morgen einer Einladung des Sultans zum Diner folgen. Der Sultan hat einen seiner Adjutanten zum Ehrendienst bei dem Herzog kommandirt und dem Herzog Wagen und Schiffe zur Verfügung gestellt.

Provinzielles

Stettin, 21. November. Aus Anlaß des Geburtstages Ihrer kgl. Hoheit der Kronprinzessin des deutschen Reichs haben heute die öffentlichen und viele Privatgebäude geflaggt.

— Beim Jagen auf Hoch-, Schwarz- und Rehwild oder dergl., besonders aber auf dem Anstand, sucht sich der Jäger so zu placiren, daß das Wild keinen Wind von ihm erhält. In wie vielen Fällen dies schwierig und auf ebener Erde unmöglich ist, ja sogar häufig der bestgewählte Standpunkt beim plötzlichen Umspringen oder Stoßen des Windes in einen ganz schlechten Platz verwandelt wird, daher dort das Wild nicht zu Schuß kommen läßt, weiß jeder waidgerechte Jäger aus Erfahrung. Nur ein hoher Standpunkt, wie ihn z. B. eine Kanzel bietet, macht den Jäger unabhängig von jeder Windrichtung. Durch die Erfindung der tragbaren Jagdkanzel W. v. Jahns (D. R. Patent Nr. 15,498) ist dem Jäger das Mittel geboten, leicht eine Kanzel mit sich führen, und wenn nöthig, an einem Baum sofort anmachen zu können. Zusammengelegt hat diese Kanzel die Form einer Jagdtasche, und wird bei einem Gewicht von 3½ Kilo wie diese getragen. In wenigen Minuten ist sie an jedem Baum, der an der Befestigungsstelle 15

bis 32 cm Durchmesser hat, in beliebiger, bis 3 Meter Höhe so fest anzubringen, daß auch der schwerste Mann sie leicht und gefahrlos benutzen kann. Das Besteigen der Kanzel geschieht vermittelst einer mit Holzsprossen versehenen Strickleiter, die sich bis zum Gebrauch in der an dem Metallgestell der Kanzel befestigten Stofftasche, welche gleichzeitig den sehr bequemen Sitz bildet, befindet. Da die Konstruktion der Kanzel die leichte Umwandlung in einen Feldstuhl ermöglicht und somit in allen Fällen dem Jäger einen angenehmen Sitz bietet, so ist bei dem geringen Preise von circa 30 Mark pro Stück die Anschaffung der W. v. Jahn'schen tragbaren Jagdkanzel warm zu empfehlen. Wir machen alle Jagdfreunde unserer Provinz auf dieselbe aufmerksam.

— Die heutige Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts begann mit einer Verhandlung gegen einen Schlafstellendieb, den bereits vielfach vorbestraften Arbeiter Otto Arndt. Derselbe hatte im Juni d. J. bei einer auf der Pölitzerstraße wohnhaften Arbeiterfrau eine Schlafstelle gemiethet; am 12. Juni kam er in der Abwesenheit seiner Wirthin nach Haus, stieg durch ein Fenster ein und entwendete aus einer Kommode 17 M.; darauf entfernte er sich und kehrte nicht mehr in die Wohnung zurück, sondern wurde erst nach einiger Zeit in Strelitz ermittelt und zur Haft gebracht. Bei seiner heutigen Vernehmung leugnete derselbe hartnäckig, er wurde jedoch durch die Beweisaufnahme überführt und zu 1½ Jahr Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

— In der Zeit vom 12. bis 18. November sind hierselbst 21 männliche und 18 weibliche, in Summa 39 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 20 Kinder unter 5 und 7 Personen über 50 Jahre.

— Gestern Abend fuhr ein mit leeren Spiritusfässern beladener Wagen die obere Schulzenstraße herab, plötzlich ging der Hemmschuh unter dem Rade fort, ein Pferd trat zur Seite und die Deichsel des Wagens schlug in die Schaufensterscheibe der Buchhandlung von Niekammer. Die Scheibe, welche einen Werth von 80 Mark hatte, wurde zertrümmert.

— Dem Kaufmann Heyn, Augustastraße 49, wurden gestern Abend 2 fette Gänse, welche an der Ladenthür hingen, im Werthe von ca. 20 Mark gestohlen.

— Unter der neuen Oderbrücke wurde gestern ein Faß mit Butter, ca. 25 Kilogr. enthaltend, aufgefunden, welches anscheinend aus einem Diebstahl herrührt. Dasselbe ist S. 644 gezeichnet.

— Die Klaviervirtuosin Frl. Dory Petersen aus Hamburg bereitete uns durch ihr gestriges Konzert im Stadttheater einen außerordentlichen Genuß, der um so schwerer wiegt, als wir in letzter Zeit in Musik nachgerade etwas viel haben über uns ergehen lassen müssen. Um mehr als Kopfeslänge ragt Frl. Petersen aber aus der großen Schaar reisender Klavierspielerinnen hervor und nicht nur in Bezug auf ihre Technik, die geradezu phänomenal bezeichnet werden muß — wir erinnern nur an die Ungarische Fantasie Nr. 15 und die Norma-Fantasie von Fr. Liszt — sondern auch in Hinblick auf ihre geistige Auffassung. Beethoven und Liszt! Welch himmelweiter Unterschied und wie gerecht wurde Frl. Petersen beiden Meistern. Das herrliche Konzert III in C-moll für Pianoforte und Orchester war ein auserlesener Genuß für Freunde klassischer Musik und Frl. Petersen verrieth in der Ausführung ihres Partes so vorzügliche Eigenschaften, daß ihre Fortschritte uns geradezu frappirten. Daß sie als Liszt-Spielerin vielleicht eine der bedeutendsten Virtuosinnen ist, wußten wir, daß sie aber Beethoven so zu spielen versteht, wie sie es in diesem wundervollen Werk that, ahnten wir nicht einmal. Das Publikum spendete der jungen Künstlerin anhaltend lautesten Beifall. Wir rufen ihr ein baldiges Wiedersehen zu!

— Der unlängst aus dem Lehrerverband des hiesigen Konservatoriums der Musik ausgeschiedene, jetzt als selbstständiger Lehrer hier ansässige Pianist Herr Karl August Fischer wird in nächster Zeit hier ein Konzert veranstalten, dessen Reinertrag für den Zentralverband der Armenpflegevereine bestimmt ist. Für dasselbe hat auch Fräulein Hedwig Wilsnach mit ihren Schülerinnen ihre Mitwirkung zugesagt. Zu diesen gehört auch die vortheilhaft bekannte Sängerin Fräulein Anna Drechsler.

— Der Rechtsanwalt Böhncke in Pasewalk wurde in der Nacht zum Sonntag um 1 Uhr in seinem Zimmer todt aufgefunden. Ein Revolverschuß hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Das in der Stadt in Folge dessen vielfach zirkulirende Gerücht, es liege hier ein Selbstmord vor, entbehrt, wie der „Pas. Anz." schreibt, dem Anschein nach jedoch aller Wahrscheinlichkeit. Böhncke lebte in geregelten Verhältnissen, seine geschäftlichen Angelegenheiten sind, so weit es sich bis jetzt beurtheilen läßt, vollständig geordnet und liegen andere Motive zu einer so unseligen That nicht vor. Er hatte beim Schluß der Bureaustunden am Sonnabend Abend seinem Vorsteher noch die erforderlichen Instruktionen für den anderen Tag ertheilt, in der Loge, wohin er sich gegen 9 Uhr begeben, hatte er sich in gewohnter Weise gezeigt, ohne daß den mit anwesenden Freunden desselben in seinem Wesen irgend eine Veränderung aufgefallen wäre. Mit einem geladenen Revolver, den er bei sich trug und mit dem er dem Anschein nach nicht umzugehen verstand, trieb er mehrfach Spielereien, so daß der eine Lauf sich bei dieser Gelegenheit in dem Flur des Logen-Etablissements entlud und die Kugel ohne weiteres Unheil anzurichten in die Wand eindrang. Unbefangen und heiter plaudernd ging B. gegen ½1 Uhr in Gesellschaft mehrerer Herren nach Hause und hier hat er wie allabendlich seine Garderobe geordnet, die Taschenuhr aufgezogen und jeden Gegenstand an den für ihn bestimmten Ort plazirt. Jedenfalls hat er nun, nachdem er bereits zum Theil entkleidet war, den Revolver nochmals besichtigt, an der Versicherung desselben gedreht, wie ein derartiges Geräusch die Ehefrau des B. auch gehört hat, und hierbei muß sich einer der Läufe aus Unvorsichtigkeit entladen haben. Die Kugel drang über dem linken Auge in die Stirn ein und setzte dem Leben des allgemein geachteten und geehrten Mannes ein vorzeitiges Ziel. Der beklagenswerthe Vorfall erregt allgemein die tiefste Theilnahme.

— Wie aus Wittow geschrieben wird, hat in neuerer Zeit die Verwaltung des Leuchtfeuers und die des Nebelsignals zu Arcona eine bedeutende Verbesserung erfahren. Früher war der Nebelsignalwärter nur verpflichtet, bei Nacht sich nach je drei Stunden nach der Witterung umzusehen. Deshalb konnte wohl der Fall eintreten, daß es schon längere Zeit nebelig gewesen war, bevor die Sirene in Betrieb gesetzt wurde. Seit der Neubesetzung der Leuchtfeuerwärterstelle, dem 1. Juni d. J., ist der Dienst dahin geregelt worden, daß die beiden Wärter, der Nebelsignalwärter sowohl, als auch der Leuchtfeuerwärter abwechselnd Wache halten mußten. Jetzt ist von der königlichen Regierung noch ein dritter Wärter angestellt, da sonst bei anhaltendem Nebel eine Ueberlastung, namentlich des Sirenenwärters, eintreten könnte. Jeder der drei Wärter muß jede dritte Nacht die Wache halten. — Man hat die Beobachtung gemacht, daß der Nebel namentlich auf dem Wasser oft sehr niedrig steht und bei Dunkelheit deshalb nicht wahrzunehmen ist, während der höher stehende an den Lichtstrahlen des Leuchtthurmes leicht bemerklich wird. Um nun auch den tiefstehenden Nebel gewahren zu können, hat man in dem Dorfe Vitte, also in einer 20 Minuten weiten Entfernung, möglichst in der Nähe der See an einem tiefliegenden Punkte eine Laterne angebracht, welche von dem Leuchtthurme aus beobachtet wird. Das Anzünden und das Auslöschen, sowie das Instandsetzen derselben wird von den Wärtern besorgt.

†† **Tempelburg**, 19. November. Heute fand die 50jährige Jubiläumsfeier der hiesigen evangelischen Kirche statt, welche, mit Guirlanden geziert, würdig in ihrem Festschmuck prangte, auf dem Altare, sowie in den Kronleuchtern, auf denen den hiesigen Gewerken und Innungen gehörig, strahlte der Glanz der brennenden Lichte, auf Altar und Kanzel glänzten als besonderer Festschmuck die durch den hiesigen Frauen Verein angeschafften und der Kirche geschenkten prächtigen Decken, wozu die Kosten durch Sammlung freiwilliger Gaben unter den Gemeindemitgliedern gewonnen sind. Herr Pastor von Unruh trat sein neues Amt mit dem heutigen Gottesdienste an. In seiner Predigt, in welcher er zur Freude im Herrn und zum Dank gegen Gott aufforderte, betonte er besonders, daß es ihm vergönnt sei, mit einem der Gemeinde Tempelburg so wichtigen Feste sein Seelsorgeramt zu beginnen; er sei gekommen, der Gemeide zu dienen und ein Gehülfe ihrer Freude zu sein und solle es stets seine heilige Pflicht sein, das geistige und, wenn möglich, auch das leibliche Wohl der Gemeindeglieder zu fördern. Er gedachte ferner des hochseligen frommen Königs Friedrich Wilhelm III., unter dessen Regierung und besonderer Beihülfe die hiesige Kirche erbaut sei, auch gedachte er seines Vorgängers, des von hier geschiedenen Superintendenten Herrn Schmidt, der so viel Liebe und Achtung in der hiesigen Stadt sich erworben hat.

Kunst und Literatur.

Bekanntlich feiert man im November d. J. in Schweden den 100jährigen Geburtstag seines größten Dichters Esaias Tegnér, des Sängers der berühmten Frithiofssage. Da dieselbe Gemeingut der ganzen literarischen Welt geworden, so nimmt auch Deutschland innigsten Antheil an jener Feier und möchten wir deshalb darauf hinweisen, daß einer der renommirtesten Uebersetzer der Neuzeit, Gottfried von Leinburg, es unternommen hat, als literarische Festgabe die ausgewählten Werke des großen Dichters in deutscher Sprache im Verlag von Oskar Leiner in Leipzig herauszugeben. Soeben haben die lyrischen Gedichte Tegnérs die Presse verlassen und wir können wohl sagen, daß damit Gottfried von Leinburg, neben seiner Uebersetzung der Frithiofssage, das Beste geleistet hat. Jedem Freund derselben und diese zählen ja nach Tausenden, sei auch diese literarische Festgabe deshalb empfohlen. Die Ausgabe der Werke erfolgt einschl. der prosaischen Werke in 7 Bänden bezw. ca. 36 Lieferungen (à 50 Pf.). Die Ausstattung ist eine hochelegante, wie auch das beigegebene Portrait Tegnérs ganz vorzüglich ist. [310]

Die Festtheilnehmer an der Jubelfeier der Würzburger Universität werden es uns sicher Dank wissen, wenn wir sie auf die eben erschienene Schrift: **Festchronik der III. Säkularfeier der Alma Julia** (Würzburg, Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung) aufmerksam machen, deren Inhalt und äußere Ausstattung sie zu einer würdigen Erinnerungsgabe an das schöne Fest erheben. In derselben findet der Leser nicht nur eine ausführliche Beschreibung des ganzen Verlaufs der Feier, sondern auch einen Rückblick auf deren Vorbereitungsstadien, eine Schilderung des Festschmucks der Stadt, der Festlokale, die gehaltenen Reden, sowohl beim Festakt im weißen Saale und in der Neubaukirche, als auch die beim offiziellen Diner und beim Banket gehaltenen Ansprachen; ferner, was besonders willkommen sein dürfte, eine alphabetisch geordnete Präsenzliste, eine Schilderung der Festlichkeiten der einzelnen Verbindungen, sowie ein genaues Verzeichniß der Festtheilnehmer der einzelnen Korporationen. Das Werkchen umfaßt 10 Bogen in eleganter Ausstattung; der Preis von 1,40 M. ist sehr billig. [307]

Der gerechte und vollkommene Austernesser von Moritz Busch. Verlag von Fr. Bartholomäus in Erfurt. Preis elegant gebunden 80 Pf.

In wahrhaft anziehender erzählender Form giebt Busch in seinem Austernesser nicht allein genaue Beschreibung über die Entstehung, den Fang, die Zubereitung, das Essen ꝛc. in verschiedener Form, sondern er mischt auch verschiedentliche Erfahrungen bekannter echter Austernesser in philosophisch-humoristischer Weise hinein; erzählt, wie in Rom und Griechenland Austern in grauer Vorzeit schon Geschmacksache gewesen, weiß auch zu berichten, wie Cicero, Trojan, Horaz u. A. bereits ihre Austern verspeist, kurz, es ist interessant, in solch' netter unterhaltender Form die Geschichte der Austern zu hören. Das wohlfeile hübsche Buch wird gewiß manche Freunde und Käufer finden. [306]

Von den Theatersitten des südfranzösischen Publikums hat soeben ein Vorfall in Marseille eine charakteristische Probe geliefert. Am dortigen Grand-Theatre spielt der Tenor Fürst, dessen Repertoire auf dem Gebiet der ernsten Oper so beschränkt ist, daß die Direktion ihm für dieses Fach einen Ersatzmann geben zu müssen glaubte. Herr Fürst erbat und erhielt Aufhebung seines Engagements. Am Mittwoch nahm er im „Troubadour" Abschied vom Marseiller Publikum. Sein Vortrag der Romanze im dritten Akt erntete stürmischen Beifall. Das gesammte Haus brüllte: „Hierbleiben! Kontrakt erneuern! Regisseur heraus!" Der Regisseur kam und erklärte: „Die städtische Theater Kommission werde den Fall entscheiden." Das Publikum aber entgegnete: „Nieder mit dem Bürgermeister! Nieder mit der städtischen Kommission!" Der Bürgermeister rettete sich nur mit Gefahr seines Lebens aus dem Theater.

Die Theater Europas. In Europa existiren gegenwärtig 1457 Theater, die folgendermaßen auf die verschiedenen Länder vertheilt sind: Italien hat 348, Frankreich 337, Deutschland 194, Großbritannien 150, Spanien 160, Oesterreich-Ungarn 132, Rußland 44, Belgien 34, Holland 22, die Schweiz 20, Portugal 16, Schweden 10, Dänemark 10, Norwegen 8, Griechenland 4, die Türkei 4, Rumänien 3, Serbien 1 Theater.

Vermischtes.

Berlin. Der Plan zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses beschäftigte Donnerstag Abend den im Luckauer Hof zusammengetretenen homöopathischen Verein. Wie aus den dort gemachten Mittheilungen hervorgeht, bekennen sich in Berlin etwa 25—30 Aerzte offen zur Homöopathie, während ihr von der Einwohnerschaft etwa 200,000 Personen anhängen. Seit 1878 besteht hierselbst eine homöopathische Privat-Polyklinik, die in diesen 4 Jahren über 25,000 Kranke behandelt hat, aber weit über das Doppelte hätte behandeln können, wenn ihr mehr Kräfte zur Seite gestanden hätten. Noch immer entbehrt aber Berlin eines homöopathischen Krankenhauses, während in den Hospitälern von Paris, Wien, München, Leipzig u. a. wenigstens homöopathische Abtheilungen bestehen. Gerade sie haben mehr wie alles Andere den Werth der Homöopathie dem Publikum vor Augen geführt; denn während im Durchschnitt in den allopathischen Abtheilungen ein Achtel der Kranken verstarb, war die Sterblichkeitsziffer in den homöopathischen Abtheilungen nur $^{1}/_{15}$. Bei der großen Cholera-Epidemie in Wien verstarben von den allopathisch Behandelten zwei Drittel, von den homöopathisch Behandelten aber nur ein Drittel; noch günstiger für die Homöopathie war das Verhältniß gelegentlich der Cholera-Epidemie in Paris. Da nun in Berlin auf staatliche Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses nicht zu rechnen ist, gedenkt der Verein selbst vorzugehen und hat vom Minister des Innern die Erlaubniß erhalten, öffentliche Sammlungen für diesen Zweck zu veranstalten. Ein längerer Vortrag des Hofarztes Dr. Windelband führte den Anwesenden noch speziell die Vorzüge des homöopathischen Heilverfahrens vor.

— (Morcheln.) Nachdem über die Wirkungsweise der einheimischen und wegen ihres bedeutenden Nährwerths sehr geschätzten eßbaren Morchel wissenschaftliche Untersuchungen durch Prof. Dr. Ponfik in Breslau angestellt worden, sind über die Ergebnisse derselben im Interesse des öffentlichen Gesundheitswesens und zur Beseitigung von Zweifeln, welche über die Gefährlichkeit dieser Morchel bestehen, regierungsseitig Mittheilungen erschienen, denen zufolge die Morchel ein an und für sich nicht ungefährlicher Pilz ist, weil er ein Blutgift enthält und darum nie anders als unter strengster Beachtung bestimmter Vorsichtsmaßregeln verwerthet werden darf. Die frisch gesammelte Morchel darf unter keinen Umständen roh genossen werden. Gekocht darf dieselbe nur nach vorherigem wiederholtem Aufsieden und erneuertem Ueberspülen mit heißem Wasser in Gebrauch genommen werden. und auch dann ist zu beobachten, daß nicht nur die Brühe völlig abgegossen, sondern auch alle Flüssigkeit, welche den auf dem Siebe zurückgebliebenen Schwämmen etwa noch anhaftet, durch Schütteln oder Drücken entfernt werde. Diese, die verderblichsten Giftstoffe des Pilzes enthaltende Brühe muß zum Schutze von Mensch und Thier sofort unschädlich beseitigt werden. So von ihren schädlichen Bestandtheilen befreite frische Morchel darf als Gemüse anstandslos genossen werden. Durch Waschen mit kaltem Wasser wird sie von ihren giftigen Bestandtheilen nicht befreit, ein einfaches Uebergießen mit heißem Wasser ist ungenügend, ein mehrmaliges Aufsieden der frischen Pilze in Verbindung mit jedesmaligem kräftigem Ausdrücken unerläßlich. Auch die gedörrte Morchel ist, wenn es jüngere Stücke sind, innerhalb der ersten 14 Tage noch immer gefährlich; weniger gefährlich, aber immer noch nicht ganz unschädlich, ist sie innerhalb des ersten und zweiten Monats, von da ab verlieren sich die schädlichen Eigenschaften immer mehr. Halbjährige, jährige oder noch ältere Stücke sind durchaus unschädlich.

— Es dürfte eine gänzlich unbekannte Thatsache sein, daß sich in Berlin circa 30 junge Brasilianer befinden, welche auf Kosten des Kaisers von Brasilien hier ihre musikalischen Studien vollenden. Soeben ist die Zahl derselben durch einen sehr talentirten jugendlichen Pianisten, Carlos de Mesquita, vermehrt worden, dessen musikalische Erziehung der Kaiser ganz aus seiner Privatschatulle bestritten hat.

Viehmarkt.

Berlin, 20. November. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 2145 Rinder, 724[illegible] Schweine, 984 Kälber, 4176 Hammel.

Rinder wurden in Folge geringeren Auftriebes und recht regen Begehrs für den Export ziemlich glatt und zu gesteigerten Preisen geräumt. Es wurde bezahlt für 1. Qualität 58—60 Mark, ausnahmsweise gute Stücke bis 66 Mark, 2. Qualität 51—54 Mark, 3. Qualität 45—48 Mark, 4. Qualität 40—42 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine wiesen gleichfalls einen geringeren Auftrieb nach, als in der Vorwoche und bewirkte dieser Umstand für inländische Waare eine Preissteigerung um circa eine Mark, für Ausländer ein glattes Geschäft zu den letzt erzielten Preisen. Es stellten sich: Beste Mecklenburger auf circa 58 Mark bei 40 Pfund pro Stück Tara, Pommern und gute Landschweine 55—56 Mark, Senger 50 bis 51 Mark, Russen 48—51 Mark, Serben 53 bis 54 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Bakonyer 56—57 Mark bei 40—45 Pfund pro Stück Tara.

Kälber besserer Qualität wurden glatt, geringerer etwas langsamer geräumt; die Preise blieben für beste Qualität auf 60—66 Pf., für geringere Qualität auf 40—52 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Auch Hammel besserer Waare wurden schnell geräumt, während sich für geringere das Geschäft verzögerte; die Preise stellten sich für beste Qualität auf 52—58 Pf., für geringere Qualität auf 4[illegible] bis 51 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Handelsbericht.

Berlin, 20. November. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Wir haben von einer recht stillen Woche zu berichten. Die Exportfrage tritt immer noch sehr schwach auf und nur tadellose feinste Waare begegnet mäßiger Nachfrage. Hier am Platze sind fast alle Sorten vernachlässigt, hierzu kommt noch, daß selbst die feinen Sorten nicht schön in Qualität fallen, wodurch das Geschäft noch mehr erschwert wird. Das kalte Wetter und die Nähe des Weihnachtsfestes wird in den nächsten Wochen hoffentlich günstig auf das Geschäft wirken. Notirungen sind ganz unverändert.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 120—135 M., Mittelbutter — M., ost- und westpreußische Gutsbutter 125—13[illegible] M., ostfriesische 113 M., Elbinger 100 M., pommersche — M., schlesische 95—100 M., baierische Sennbutter — M., galizische 80—84 M., ungarische 78 M., Margarinbutter je nach Qualität 66—72 M. per 50 Kilo.

An der Eierbörse vom 16. d. M. entwickelte sich in Folge der kalten Witterung bei guter Kauflust recht lebhaftes Geschäft zu steigenden Preisen und wurde M. 3,70 per Schock bezahlt. An heutiger Börse stieg der Preis auf M. 3,90 per Schock.

Telegraphische Depeschen

Paris, 20. November. Präsident Grevy hat sich trotz der ungünstigen Witterung mit dem deutschen Botschafter, Fürsten Hohenlohe, dem spanischen Botschafter, Herzog von Fernan-Nunez, und mehreren anderen Eingeladenen heute zur Abhaltung einer Jagd nach Marly begeben.

Paris, 20. November. In der heutigen Sitzung der Budgetkommission erklärte der Minister der öffentlichen Arbeiten, daß er 60 Millionen Franks aus dem Budget pro 1882 disponibel hätte, gleichzeitig sprach sich aber der Minister dahin aus, daß er einer Reduktion der für die Ausführung der großen Arbeiten beantragten Summe von 488 Millionen Franks nicht zustimmen könne. Die Budget Kommission erklärte sich damit einverstanden, daß die für Ausführung der großen Arbeiten beantragte Summe nicht reduzirt werde und daß die für Ausgleichung der Differenz zwischen dem disponiblen und dem erforderlichen Betrage nothwendige Summe der schwebenden Schuld zugeschrieben werde. Der Berichterstatter Ribot acceptirte diesen Beschluß, wird jedoch in seinem Berichte das Defizit konstatiren.

Paris, 20. November. Die Deputirtenkammer lehnte das von den Deputirten der radikalen Partei eingebrachte Amendement auf Aufhebung der französischen Botschaft beim Vatikan, welches von dem Konseilpräsidenten Duclerc bekämpft wurde, mit 339 gegen 171 Stimmen ab.

Dem „Temps" zufolge hätte der Premier Gladstone die Zustimmung des Khedive zur Abtretung des Hafens von Massuah an den König von Abyssinien erhalten und suche nun die Zustimmung der Türkei nach.

Aus unserer Zeit.

Roman von Theodor Küster.

20)

„Sie werden mir stets willkommen sein," hatte sie ihm beim Abschied gesagt und er das freudig aufgenommen, denn er wollte die Erlaubniß nützen, die sie ihm ertheilt.

„Wie gefällt Ihnen die Rehfeld nun?" fragte Graf Dorner, nachdem Beide das Haus der Frau Brinkmann verlassen.

„Sie ist herrlich und ich habe nie ein schöneres Weib gesehen!" rief Walter enthusiasmirt aus.

„Armer Walter!" gab der Graf wehmüthig lächelnd zurück. „So sind denn auch Sie ihr verfallen?! Sie ist kalt für Männerherzen und für die Liebe, sie schwärmt nur für die Kunst und findet nur in ihr Befriedigung für Herz und Gemüth. Sollten Sie wirklich eine ernste Neigung für Sitta empfinden, so kann ich Ihnen nur rathen, fliehen Sie ihre Nähe, ehe es zu spät wird für Sie! Es ist wahr, sie ist es werth, geliebt zu werden, aber diese Jüngerinnen Thaliens, welche es mit ihrem Beruf so ernst nehmen wie Sitta, haben und kennen keine Neigung für das andere Geschlecht. Wie viele unserer schönsten und edelsten Männer haben ihr nicht schon zu Füßen gelegen, und sie beachtet sie kaum! Walter, ich glaube, es würde besser gewesen sein, Sie wären nicht zu ihr gegangen, denn Ihr Zustand scheint mir bedenklich", schloß Graf Dorner, während er zweifelnd und bedächtig den Kopf schüttelte.

Es war Meinberg unmöglich, dem Grafen länger Rede zu stehen, er war zu sehr erfüllt von dem Zauber, den Sitta auf ihn geübt, er mußte mit sich und seinen Erinnerungen allein sein; so schied er denn unter einem plausibeln Vorwande von Jenem und kehrte langsam nach dem Hause seiner Eltern zurück, wo er während seiner Anwesenheit in der Residenz wohnte.

Elsa trat ihm mit freundlichem Lächeln entgegen. „Walter, Du siehst so glücklich aus!" rief sie und blickte forschend in seine Augen.

„Glücklich, Elsa? Du irrst: noch bin ich es nicht, noch nicht; aber vielleicht kann ich der glücklichste Mensch auf Erden werden!" antwortete er und wollte an ihr vorüber auf sein Zimmer gehen, doch sie ergriff seinen Arm, legte den ihren darauf und erwiderte schelmisch:

„Nein, nein, Brüderchen, so rasch wirst Du mich nicht los, jetzt komm vielmehr und beichte: welches Glück erhoffst Du? Sieh', ich will ja mit Dir hoffen, weißt Du noch, wie sonst, wenn Du ein Bild begannst, dann hofften wir auch gemeinschaftlich auf den immensen Erfolg, den es bringen müßte; das ist nun vorbei, aber darf ich nicht trotzdem Deine anderen Hoffnungen kennen und theilen?"

Als Walter dann schwieg, lehnte sie sich zärtlich an seine Schulter und sagte leise: „Du liebst!"

„Und wenn Du nun Recht hättest, Elsa, wie bei das Dir, mein kluges Schwesterchen, immer der Fall zu sein pflegt?"

„Dann würde ich mich unendlich freuen auf eine Schwägerin, Walter, denn die, welche Du liebst, muß schon Deiner würdig sein, da Du die Frauen genugsam kennst; eine Unwürdige kannst Du nicht lieben."

Sie hatte sich in Walters Zimmer, welches die Geschwister inzwischen erreicht, auf einem Tabouret niedergelassen und schaute ihn, seine Beichte erwartend, an. Er stand gedankenvoll gegen das Fenster gelehnt, ab und zu Elsa anblickend, gleich als wolle er ihre Mienen studiren. Das führte ihn zu einem Vergleich zwischen ihr und Sitta, zwischen den beiden Mädchen, die er so innig, wenn auch so ganz verschieden, liebte, zu dem großen Unterschied, der zwischen ihnen bestand: seine Schwester, nach aristokratischen Grundsätzen erzogen, unberührt von dem leisesten Hauch jener Lebenssphäre, in der Sitta Rehfeld zu leben und zu herrschen gewohnt, würde sie, Elsa von Meinberg, sehr entzückt sein von der Liebe ihres Bruders? Es trieb ihn, ihr zu vertrauen, ihr Urtheil über seine Neigung zu hören; sie kannte Sitta, war bezaubert von den Leistungen und der Erscheinung der Künstlerin, ahnte aber nicht, wie nahe dieser ihr Bruder stand oder bald zu stehen sehnlichst hoffte.

„Kennst Du die Liebe, Elsa?" fragte Walter und setzte sich ihr gegenüber. Als sie erröthend nicht sogleich eine Antwort hatte, setzte er lächelnd hinzu: „Ich glaube, wir können Geständnisse austauschen, wehre Dich nicht, Schwesterchen, es ist jetzt zu spät: Du hast Dich verrathen und ich glaube die Neigung zu kennen, welche Dich beherrscht."

„Du bist im Irrthum, Walter: ich liebe nicht. Ich will Dir offen bekennen, daß ich vor einiger Zeit einen Mann kannte, der mir sehr werth war, doch, das ist vorbei! Ich denke, ich werde mich überhaupt nie vermählen, und ich habe mir das Leben als alterndes Mädchen schon sehr hübsch ausgemalt. Wenn Du erst eine Frau hättest, denn Du mußt doch heirathen, dann wäre ich in Eurem Hause immer ein willkommener Gast, freute mich Deines Glückes und bliebe Deine liebe Schwester, „Tante Elsa" für Deine Kinder; eine „Erbtante" würde ich allerdings nicht sein, aber lieben sollten mich die Deinigen doch!"

Laut auf lachte Walter und Elsa blickte erstaunt zu ihm hin; sie war verwundert, daß das, was ihr so poetisch erschien, was sie sich so schön ausgedacht, ihm den Eindruck des Lächerlichen machen konnte, und verletzt bemerkte sie:

„Du lachst mich aus, Walter, das ist schlecht von Dir!"

„Nimm es mir nicht übel, Elsa: mit zwanzig Jahren so resignirt zu sprechen, wie Du es eben thatest, ist naturwidrig, auch Du wirst Dein Glück finden und nicht nöthig haben, als altjüngferliche Tante meinen eventuellen Nachkommen Märchen zu erzählen. Du zweifelst gern an Gegenliebe und hast deshalb abgeschlossen mit dem Leben und seinen Hoffnungen? Ja, liebes Kind, das ist nun einmal so eigenthümlich mit der Liebe! Auch mir ergeht es so, auch ich weiß nicht, ob ich wieder geliebt werde, aber ich werfe deshalb noch lange nicht die Flinte ins Korn!"

„Auch Du zweifelst? Aber Ihr Männer könnt Euch doch leicht Gewißheit verschaffen, Ihr könnt doch fragen, ob ihr geliebt werdet, und das können wir nicht! Und Du Walter, Du brauchst Dich doch wahrlich nicht zu scheuen, Dich muß ja jedes Mädchen lieben!"

„Das glaubst Du, und vielleicht glaubt es auch manch' Andere, liebe Elsa, Du, weil Du meine Schwester bist! es giebt aber auch Mädchen, welche, obwohl liebenswerth, nicht lieben können, ihr Herz an etwas ganz Anderes gehängt haben, zum Beispiel an die Kunst"

„Und solch ein Mädchen liebst Du, Walter?!" rief erregt Elsa. Ruhiger, ernster und nachdenklich fuhr sie dann fort: „Eine Künstlerin, eine Dame vom Theater vielleicht?! Ich glaubte, Du hättest Deinen Verkehr mit der Welt hinter den Koulissen abgebrochen, für immer?"

In dem Ton, den Elsa anschlug, lag leicht der Ausdruck der Indignation; sie hatte ein ganz anderes Geständniß von ihrem Bruder erwartet und schwieg nun verstimmt.

Er aber trat zu ihr, faßte sie am Kinn und zwang sie so, ihn anzublicken. Seine Stimme zitterte vor Erregung, als er sagte:

„Elsa, Du sagst mit verächtlichem Tone: „Eine Dame vom Theater! Glaube mir: unter diesen Damen giebt es unendlich Viele, welche auf weit mehr Achtung Anspruch machen können, als so manche Dame aus unseren Kreisen! Ich bewundere weitmehr die Frau, welche schwer mit der Versuchung zu kämpfen hatte und trotzdem rein und tugendhaft blieb, als Jene, welche sich einer Tugend rühmt, an die nie die Versuchung herantrat! Ja, Elsa, ich liebe eine „Dame vom Theater," die es aber werth ist, von einem Manne aus den besseren Kreisen geliebt zu werden, denn sie ist stolz und rein, eine Künstlerin von Gottes Gnaden, und Du, Schwester, brauchtest Dich nicht zu scheuen, sie als die Frau Deines Bruders zu lieben! Aber so weit ist es noch gar nicht einmal: ich liebe sie zwar, weiß aber nicht, ob sie meine Neigung erwiedert, ob sie der Ausübung ihrer Kunst entsagen will, um mein Weib zu werden, und diese Frage ist nicht so leicht behandelt, wie Du vielleicht glaubst, denn Sitta lebt nur für ihre Kunst und liebt diese zu sehr, um sie einem Manne zu opfern, den sie vielleicht nicht liebt, oder doch nicht in dem Grade liebt, um einen solch' entscheidenden Schritt um seinetwillen zu thun. Verstehst Du nun, Elsa? Ich komme soeben von ihr, sie ist ein herrliches Weib, und meine Liebe zu ihr macht mich so glücklich, daß ich meine Seligk

Berlin, 20. November 1882.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Deutsche Reichs-Anleihe		101 60 B
Consolidirte Anleihe	4½	104 60 bzB
do. do. 1876.	4	100 60 bzG
Staats-Anleihe	4	100,25 bz
Staats-Schuld-Scheine	3½	98 80 bz
Berliner Stadt-Oblig.	4½	102,20 B
do. do.	4	100,70 B
Berliner	5	108,80 G
do.	4½	103 50 bzG
Central-Landschaftl.	4	10.,75 bz
Kur- und Neumärk.	3½	96,00 G
do. neue	3½	90,80 b
do.	4	100,90 bz
do. neue	4½	—,—
Pommersche	3½	90,10 bz
do.	4	100,60 bz
do.	4½	102,30 bz
do. Landsch. Cr.		——
Posensche neue		100.40 bz
Westpr. Ritterschaft.	3½	89,90 G
do. do.	4	100,50 G
do. do.	4	100 20 G
do. do. 2. S.	4½	100 70 G
Ostpreußische	3½	90.50 bzG
do.	4	100,20 bz
do.	4½	——
Kur- und Neumärk.	4	100 70 B
Pommersche	4	100 60 B
Posensche		100 25 G
Preußische	4	100,30 B
Schlesische	4	100.40 B

Deutsche Fonds.

Badische Eisenb.-Anleihe	4	—,—
Bayer. Präm.-Anl. v. 55 à 100 Rt.	3½	146,50 bz
Hess. Präm.-Sch. à 40 Rt.	—	303,40 bz
Bad. Prämien-Anleihe	4	132 40 B
do. 35-fl.-Loose	—	216,40 bz
Bair. Prämien-Anleihe	4	133 70 B
Braunschw. 20Rt. Loose	—	97 40 G
Cöln-Mindener Pr.-Anl.	3½	126,80 bz
Dessauer Präm.-Anleihe	3½	127,75 G
Gothaer Gr.-Pr.-Pfdbr.	5	117,00 B
do. do. do. 2. Em.	5	118,30 bz
Hamb. Präm.-Anl. 1866	3	183,50 bz
Lübecker Präm.-Anleihe	3½	183,90 bz
Meininger Loose	—	27,30 bz
do. Präm.-Pfdbr.	4	117,70 bz
Oldenburger Loose pr. St.	3	146,75 G

Fremde Fonds.

Amerik. rückz. 1881	6	—,—
do. Bonds (fund.)	4½	——
Oester. Gold-Rente	4	80 60 bz
do. Papier-Rente	4½	65 20 G
do. Silber-Rente	4½	65 60 bzG
do. 1854-Loose	4	——
do. 1858-Loose	—	324 5 bz
do. 1860-Loose	5	120 00 bzG
do. 1864-Loose	—	325,75 bz
Ungar. Goldrente	6	101,90 bzB
Russ. Boden-Credit	5	80 90 bz
Russ. consol. Anl. v. 1871	5	83,80
do. do. v. 1872	5	83,80
do. do. v. 1873	5	84,60
Russ. Anleihe v. 1875	4½	76 00 G
do. do. v. 1877	5	88 75

Eisenbahn-Stamm-Actien.

	1880 Div.	Zf.	
Altona-Kiel	8½	4	226,25 bzB
Bergisch-Märkische	5 1/6	4	125,30 bz
Berlin-Anhalt	6	4	—,—
Berlin-Dresden	0	4	13,25 bz
Berlin-Görlitz	0	4	84 60 G
Berlin-Hamburg	14½	4	370,00 bzB
Berlin-Potsd.-Magdbg.			—,—
Berlin-Stettin	4½	4½	117.50 B
Breslau-Schw.-Freib.	4½	4	104 60 bzG
Cöln-Minden			——
Halle-Sorau-Guben	0	4	17 90 bz
Märkisch-Posen	0	4	36 60 B
Magdeburg-Halberstadt			—,—
Niederschles.-Märk.	4	4	—
Oberschl. La. A. C. D. E.	10 2/3	3½	256,40 bzG
do. La. B.	10 2/3	3½	195,00 B
Ostpr. Südbahn	0	4	87,00 bzG
Rechte Oderufer-Bahn	7 11/12	4	177 50 bzG
Rheinische	6 2/3	6 2/3	162,75 bG
do. La. B St. g.	5	4	100 20 G
Rhein-Nahe	0	4	—,—
Stargard-Posen	4½	4½	102,20 G
Thüringer	9 2/3	4	223,40 bzG
do. La. B. gar.	4	4	—,—
do. La. C.	4½	4½	—,—
Tilsit-Insterburg	0	4	19,50 G
Ludwigh.-Bexbach	9	4	207 00 bz
Mainz-Ludwigsh.	4	4	99,00 bzG
Meckl. Fr.-Franz.	7 3/5	4	178,75 bz
Werrabahn	8	4	94,25 bz
Dux-Bdb. La. A. B.	4	4	130 80 bzB
Franz-Josephbahn	5	5	82,80 G
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	7,128	4	132 00 bz
Gotthardbahn (90 pCt.)	(6)	6	118 60 bzG
Kaschau-Oderberg	4	4	61,00 bzG
Oesterr. Franz-S.	6	4	592,00 bz
do. Nordwestbahn	6 1/8	5	337,00 bz
do. do. La. B.	5	4	——
Kronpr.-Rudolphbahn	4½	5	70,50 bzG
Rumänische	3 1/3	4	—,—
Russische Staatsbahn	7,24	5	125,40 G
Südösterr. (Lomb.)	0	4	——
Warschau-Wien	10	4	174 75 bz

Eisenb.-Stamm-Priorit.-Act.

	1880	Zf.	
Berlin-Dresden	0	5	85 60 bzG
Berlin-Görlitz	3½	5	99 70 bz
Breslau-Warschau	1½	5	67 60 bzB
Halle-Sorau-Guben	5	5	88 40 bz
Märkisch-Posen	5	5	120 30 bzG
Magdbg.-Halberstdt. B.	3½	3½	——
do. do. C.	5	5	—,—
Marb.-Mlawca	5	5	111 60 G
Nordh.-Erfurt	5	5	88,25 bzB
Oberlausitzer	0	5	60,50 bzG
Ostpreußische Südbahn	2½	5	105 00 bG
Posen-Creuzb.	2 4/5	5	87,10 bzG
Rechts Oderuferbahn	7,9	5	174,50 bz
Rumänische Staats-Pr.			—,—
Saalbahn	0	5	78,00 bzG
Saal-Unstrutbahn	—	—	—,—
Tilsit-Insterburger	3,1	5	—,—
Weimar-Gera	)	5	29,25 bzG

Elf.-Prior.-Act. u. Oblig.

Berg.-Märk. 3. S. 3½ gar.	3½	92 70 B
do. do. La. C.	3½	92 10 G
Berlin-Anhalter	4½	101,60 G
Berlin (Oberlausitzer)	4½	——
Berlin-Görlitzer	4½	101,50 B
Berlin-Hamburger	4	——
Berl.-Magdeb. La. C. neue	4	100,10 B
do. La. D. neue	4½	103,90 bzB
do. La. E.	4½	—,—
Berl.-Stett. 3. S. (3½) g.	4	100 10 G
do. S. (4½) g.	4	100 10 G
Bresl.-Sch.-Freib. La. J.	4½	102 10 G
do. La. K.	4½	102 10 G
Cöln-Mindener 1. Em.	4½	102 00 G
do. 2. Em.	4	——
Halle-Sorau St. g. A. B.	4½	101,90 B
do. La. C.	4½	101,90 B
Magdeburg-Halberstädt.	4½	—,—
do. Leipzig La. A.	4½	.04,00 bB
Oberschlesische Em. v. 1875.	4½	—,—
do. Em. v. 1880.	4½	——
do. (Stargard-Posen)	4	—
do. do. 2. Em.	4½	101 50 G
do. do. 3. Em.	4½	101 50 G
Ostpreuß. Südbahn conv.	4	—,—
Rechte Oderufer	4½	103 00 G
Rheinische 3. Em. 58, 60	4½	—,—
do. v. 62, 64, 65	4½	101 70 G
Rhein-Nahe v. St. gar.	4½	100,10 G
Thüringer 4. Serie	4½	101 90 B
Gal. Carl-Ludwigsb. gar.	4½	85,60 bzB
Gotthardbahn 1. u. 2. S.	5	102,80
3. S.	5	101,60 bz
Kaschau-Oderberg gar.	5	82,00 G
Kronprinz-Rudolfbahn	5	84 40 bzG
do. 1872.	5	84 40 G
Oest.-Franz-Stsb., alte gar.	3	379,25 B
do. do. 1874 gar.	3	375,00 B
do. Ergänzungsnetz gar.	3	361,00 G
do. Franz-Staatsbahn	3	104 60 G
do. do. 2. Em.	5	104 60 G
Reichenb.-P. (S. N. Verb.)	5	—,—
Schwz.-Centr.- u. Nordostb.	4½	—,—
Südöst. Bahn (Lomb.)	3	285,00 bzB
do. do. neue	3	284 50 bzG
Baltische	5	84 30 bz
Brest-Grajewo	5	87,75 G
Charkow-Asow, gar.	5	91,50 B
do. in Liv. Sterl.	5	85,70
Jelez-Orel, gar.	5	89,20 bz
Jelez-Woronesch, gar.	5	86,00
Kozlow-Woronesch, gar.	5	94,90 bz
do. Oblig.	5	80,75 bz
Kursk-Charkow, gar.	5	89,75 bz
do.-Chark.-Asow (Oblig.)	5	81 75 bz
Kursk-Kiew, gar.	5	99,15
Mosco-Rjäsan gar.	5	00,60 bz
do.-Smolensk gar.	5	92,30
Orel-Griasy, gar.	5	78,50 G
Rjäsan-Kozlow gar.	5	100 25 bzG
Rjaschk-Morczansk, gar.	5	99,30 G
Rybinsk-Bologaye	5	82,30
do. 2. Em.	5	—,—
Schuia-Iwanowa, gar.	5	89,25
Warschau-Terespol, gar.	5	93,25 bz
Warschau-Wien, 2. Em.	5	99 90
do. 3. Em.	5	99,00
do. 4. Em.	5	94 90
do. 5. Em.	5	92,50
Zarskoe-Selo	5	65,25 G

Hypotheken-Certifikate.

Dtsch. Grund.-Pfb. (rz. 110)	5	107 60 bz
do. do. 4. (rz. 110)	4½	102 60 G
Dtsch. Hypoth.-Pfdbr.	5	103 00 bz
do. do. do.	4½	101,60 bz
Kruppsche Oblig. (rz. 110)	5	110,25 G
Mecklenb. Pfd. 1. 2. 3.		——
do. do. 1. (rz. 125)	4½	108 3 G
do. do. 2.	4½	100,20 B
Nordd. Grd.-Credit-Bank	5	100 10 B
do. do. Pfandbr.	5	98,50 bz
Pomm. Hyp.-Pfb. (rz. 120)	5	105 80 bz
do. 3./4. (rz. 110)	5	102,60 B
do. 3. 5. 6. (rz. 100)	5	100,25 bz
do. 2. (rz. 110)	4½	99 90 bz
Pr. B. Hyp. B. unkb. (rz. 110)	5	110 00 G
do. do. (rz. 100)	5	100,75 bzG
do. do. (rz. 115)	5	105,90 bz
Pr. Centrb.-Pfd. kündb.	4	101,00 G
do. unkündb. (rz. 110)	5	112 10 G
do. do. (rz. 100)	4½	107 90 G
Preuß. Hyp.-Bank (rz. 120)	4½	105,25 bz
do. do. do. (rz. 110)	5	100 00 G
Schles. Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	102 75 G
do. do. do.	4½	106 20 bzB
Stett. Nat.-Hypoth.-Pfdbr.	5	100 60 bz
do. do. do. (rz. 110)	4½	102,50 bzG
Südd. Boden-Cred.-Pfdbr.	5	106,90 B
do. do. do. do.	4½	100 40 G
do. do. do. do.	4	100,00 bz

Bank-Papiere.

B. f. Sprit-Prd.-P.	2½	4	81,50 bzG
Berliner Cassenverein	9 9/10	4	206,50 G
do. Handelsgesellsch.	5½	4	62 30 bzG
do. Makler-Verein	17	4	124 75
Börsen-Handl.-Verein	15	4	164 50 bzG
Bresl. Disconto-Bank	6	4	89 30 G
Danziger Privat-Bank	5½	4	111,10 G
Darmstädter Bank	9½	4	152 90 bz
do. Zettelbank	5½	4	110 60 G
Deutsche Bank	10	4	144,70 bz
Disconto-Com.	10	4	193.75 bz
Gothaer Grunderd.-Bank	5½	4	72,60
Königsb. Vereinsbank	4	4	95,50 G
Leipziger Credit-Bank	9	4	156 00 bzB
do. Disconto	8	4	107,50 B
Lübecker Bank	5	4	99 10 bz
do. Comm.-Bank	6	4	105,00 G
Magdeb. Privat-Bank	5 4/5	4	116 10 bz
Mecklenburger Hypothek.	5	4	92 90 bz
Meininger Credit-Bank	0	4	89,75 bzG
do. Hypothekenbnk.	4½	4	91 50 bzB
Norddeutsche Bank	10	4	157 10 G
do Grundcredit	0	4	48 50 bz
Petersb. Disconto-Bank	15 5/8	4	111,0. B
do. Intern. Bank	12 5/8	4	90 25 G
Pomm. Hypothekenbank	0	4	37,50 bz
Pos. Provinzial-Bank	7½	4	—,—
Pr. Boden-Credit-Anst.	6 1/6	4	109,25 bzG
do. Central-Bod.	8 1/3	4	123 00 bzG
do. Hypoth.-Act.-Bank	4½	4	78,25 G
Reichsbank	6	4	146,75 bzB
Rostocker Bank	4½	4	95,00 bzG
Schaafhaus. Bankv.	3½	4	88,00 G
Schles. Bankverein	6	4	109,10 bzG
Südd. Boden-Credit-Bnk.	8	4	131,50 G
Weimarische Bank	5	4	93 00 G

Industrie-Papiere.

Staßfurter Chem. Fabr.	0	4	180 25 G
Deutsche Baugesellschaft	2	4	58 00 bz
Ostend	0	4	—,—
Unter den Linden	0	4	8 30 G
Bazar	7½	4	—,—
Bischweiler Tuchfabrik	0	4	——
Brauereien: Ahrens	2½	4	68 75 bz
Böhmisches	9	4	—,—
Bock	2	4	54,75 bz
Landree	8½	4	114.00 bzG
Patzenhofer	9	4	218,50 bzG
Tivoli	3	4	80 10 bzG
Cichorien-Fabrik	6	4	10. 75
Egestorffer Salinen	5½	4	110 40 bz
Immobilien	5	4	81 50 B
[illegible]mgarnsp.-Gesellsch.	0	4	114 00 G
[illegible]hinen-Fabrik Eckert	6	4	136 40 bzG
do. Egells	0	4	1 00 B
do. Freund	—	4	13,00
do. Hartmann	8	4	133 50 bG
do. Schwarzkopff	3½	4	109 25 bzG
do. Stettiner	0	4	15,50 G
do. Wöhlert	0	4	6 00
Nähm. Frister u. Roßm.	4	4	102 50 bzB
Omnibus-Gesellschaft	7	4	140,25 bzG
Passage	2	4	——
Pferdebahn-Gesellschaft	10½	4	50,00 G
do. Große	7	4	181,75 bzB
Stobwasser Lamp.	0	4	21,00
Tabaks-Fabrik (Prät.)	—	4	—,—
Viehmarkt	4	4	22,75 G
Zoolog. Garten-Oblig.	6	6	—

Bergw.- u. Hüttengesellschaften.

Bochum. Bergwerk A.	0	5	90 75
do. Gußstahl-Fabr.	2	4	93,60
Borussia Bergwerk	6	4	97,50 bzB
Cölner Bergwerk	3	4	114 75 B
Donnersmarckhütte	2½	4	64 00
Dortmunder Union	0	4	15,10 G
Duxer Kohlenver.	0	4	38,50 G
Gelsenkirchener	6	4	123 40 bzG
Harpener Bergbau	5½	4	109,00 G
Hibernia	3 1/3	4	81 90 bz
Königs- u. Laura-Hütte	8½	4	13.,00 bz
do. do. ultimo	—	—	—,—
König Wilhelm	0	4	26,50 bzG
Louise Tiefbau	2½	4	43,00 bzB
Schlesische Kohlenwerke	—	4	97 90 G
do. Zinkhütten	5½	4	105,50 bz
Stolberger Zink-Hütten	1 3/5	4	83,30 bzG
do. do. St.-Pr.	6 3/5	5	87,90 G
Tarnowitz. Bergbau	0	4	61,75 G
Thale Eisenwerk	—	4	——
Warstein. Gruben	0	4	7 90 bzB
Westfälische Union	—	4	11,00

Bank-Discouto in:

Berlin 5 pCt. (Lomb.) 6
Amsterdam 5 pCt.
London 5 pCt.
Paris 3½ pCt.
Pest 5 pCt.
Belgische Plätze 4½ pCt.
Wien Oesterreichische W 5 pCt.
Petersburg 6 pCt.

Wechsel-Conto vom 20.

Amsterdam 3 Tage	5	167 85 bz
do. 2 Monat	—	166,70 bz
London 8 Tage	5	20 35 bz
do. 3 Monat	—	20,17 bz
Paris 8 Tage	3½	80 65 bz
do. 2 Monat	—	80,25 bz
Pest 8 Tage	5	—,—
do. 2 Monat	—	—,—
Belgische Plätze 8 Tage	4	80,70 bz
do. 2 Monat	—	80,10 bz
Wien Oesterr. W. 8 Tage	5	170 55 bz
do. 2 Monat	—	169,30 bz
Petersburg 3 Wochen	6	199 40 bz
do. 3 Monat	—	197 40 bz

Gold- und Papiergeld.

Dukaten pr. Stück	——
Sovereigns	20 35 bz
20 Franks-Stück	16 15 G
Imperials	——
Imperials p. 500 Gr.	—.—
Englische Banknoten	20.37 G
Französische Banknoten	80 70 bz
Oesterreich. Banknoten	170 75 bz
do. Silberg.	——
Russ. Noten 100 Rub	201,20 bz

	Div. 1880	Zf.
Stettiner Stadt-Oblig.	—	4
do. Börsenh.-Oblig.	—	4
do. Schauspk.-Oblig.	—	5
do. Gem.-B.-G.-A.	—	5
Kreis-Oblig	—	
do.	—	
do.	—	
Berlin-Stett. Eisenbahn	—	4½
do. Prioritäts	—	4
do do	—	4½
Germania	3 1/3	
Preuß. Nat.-Vers.-Ges.	16	4
D. Allg. Vers.-A.-G. für See-, Fl.- u. Land-Tr.	0	6
Nordd. See- u. Fl.-V.-G.	1 1/3	4
Pomerania	1½	4
Preuß. See- u. Fl.-V.	5	4
Union, See- u. Fl.-V.	6 2/3	5
Neue Dampfer-Comp.	9	4
Stett. Dpf.-Schl.-A.-G.	13	5
N. Stett. Zucker-Sieder.	3 1/3	4
Pomm. Prov.-Zck.-Sied.	5	5
Pommerensd. Ch.-P.-F.	23	5
do. Seif. u. Chem.-F.		
Stett. Dampfm.-A.-G.	8	4
do. Walzmühlen-A.	6 2/3	5
do. M.-B.-G Vulcan	7	4
do. do. St.-Prior.	7	5
do. Brauerei Elysium	0	5
do. Portl.-Cem.-Fabr.	14	4
do. Cham.-F. Didier	20	5
do Masch.-Bau-Anst. Möller u. Holberg	—	4
do. Bergschloß-Brauer.	8	4

Börsen-Bericht.

Stettin, 20. November. Wetter Thauwetter. Temp. + 3° R. Barom. 27" 8"'. Wind SW.

Weizen etwas matter, per 1000 Klgr. loko gelb. 168—175, weiß. 168—177, geringer 153—163 bez., per November 179—178.5 bez., per November-Dezember 176 nom., per April-Mai 179—178,5 bez., per Mai-Juni 180 Bf. u. Gd.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl. 126—133, geringer 118—123 bez., per November 136,75—136 bez., per November-Dezember 136—134,5—135 bez., per April-Mai 134—133,5—134 bez., per Mai-Juni do.

Gerste matt, per 1000 Klgr loko Oderbr. u. Märk. 117—122, geringe 105—115, feine 138—155 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr loko pomm. 115—125 bez

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kleinigk. flüss 65 Bf., per November 63,5 Bf., per April-Mai 64,75 Bf, per September-Oktober 1883 60,5 Bf.

Winterrübsen geschäftslos, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 289 Bf.

Spiritus loko fest, Termine flau, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 53,8 bez, per November 53,2 Bf., per November-Dezember 52,8—52,7 bez, per April-Mai 54,5—54,3 bez., per Mai-Juni 55,2—54,7 bez., per Juni-Juli 56 bez., 55,7 Bf. u. Gd.

Petroleum matter per 50 Klgr. loko 8,4 tr. Bf., alte Usf. 8,7—8,5 bez.

nicht verbergen kann, daß Du sie mir sofort ansehen mußtest!

„Sitta, Sitta Rehfeld!“ wiederholte Elsa und Staunen, Enttäuschung waren in diesen Worten deutlich ausgeprägt. Dann dachte sie einen Augenblick nach und schien ein Gefühl zu bekämpfen, welches sich wider ihren Willen geltend machte. Sie hatte Sitta oft bewundert, doch nie an die Möglichkeit gedacht, daß diese einstmals die Gattin Walters werden könne.

Dieser hatte sich abgewandt und durchmaß mit großen Schritten das Zimmer. Daß seine Schwester seine Wahl so auffassen würde, wie sie es gethan, hatte er erwartet und doch schmerzte ihn die ersichtliche Abneigung Elsas gegen die Künstlerin. Sie trat zu ihm, legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte innig:

„Verzeih', Walter, daß ich mich nicht so gefreut habe, wie Du es wohl erwartet und gewünscht haben magst; das alte Vorurtheil gegen Bühnenangehörige überhaupt hat auch in mir festgesessen — es mag ja veraltet sein und die allgemeinen Ansichten mögen sich neuerdings darüber geklärt haben; auch gestehe ich Dir ganz offen, daß mir die Rehfeld ganz besonders gefallen hat denn sie ist ebenso schön, wie sie eine in Wahrheit gottbegnadete Künstlerin ist. Ob sie Dich liebt, Walter, kann ich ja nicht wissen — von jeder andern Dame würde ich es behaupten, allein die Künstlerinnen sind in dieser Beziehung unberechenbar, denn eben die Kunst ist Dir eine Nebenbuhlerin, welche schwer zu überwinden oder zu beseitigen sein wird.“

Sie reichte ihrem Bruder die Hand und sagte herzlich:

„Wenn sie Deine Frau wird, Walter, so will ich sie lieben wie eine Schwester und gern ein Vorurtheil vergessen und als veraltet betrachten, das mir malgré moi noch anklebt!“

„Ich danke Dir, Elsa!“ erwiederte Walter, dann setzte er hinzu, während ein flüchtiges, aber bedeutungsvolles Lächeln seine Züge verklärte: „Auch Du bist nicht gleichgültig gegen Künstler, Schwesterchen! — Besonders die Maler — und unter ihnen Einen — hast Du in's Herz geschlossen ..... “ —

Das junge Mädchen erröthete jäh', dann entschlüpfte sie ihm und floh aus dem Zimmer, ihm noch zurufend:

„Dich liebe ich! — Du bist doch auch noch ein Maler — wenn auch kein berühmter, wie wir es einmal gehofft hatten!“

Walter warf sich in einen Lehnstuhl, er träumte von Liebe, von Sitta, von der Zukunft; er wollte sie sich erringen, ihr Herz sich gewinnen, als sein geliebtes Weib sie auf seinen Stammsitz führen, wo er mit ihr ein neues Geschlecht zu begründen hoffte — das „Derer von Meinberg-Brixen“, wie sich fernerhin zu nennen ein landesherrliches Patent ihn berechtigte. Einen stolzen alten Namen hatte er ihr zu bieten, ein Leben voller Liebe und Glück konnte er ihrer vergötterten Kunst gegenüber in die Wagschale werfen — und er hoffte, daß diese sich zu seinen Gunsten neigen werde, daß ein Frauenherz, welches tief und glühend zu empfinden vermag wie das ihre, einsehen müsse, wo er das bessere Theil finden, wo ihm wahres Glück beschieden sein werde.

XI.

Der Anblick eines Seehafens, wenn Auswanderer — Europamüde — im Begriff stehen, die Heimath zu verlassen, dem Vaterland für immer Lebewohl zu sagen, bietet ein das Herz tief bewegendes Bild. Diese Leute vertrauen sich dem verrätherischen Element an, um in weiter Ferne ein Glück oder die Ruhe, den Frieden und den Erlös für ihre mühsame Arbeit zu finden, die ihnen durch engherzige Schranken und unweise Bestimmungen oder volkswirthschaftliche Mißgriffe im Lande ihrer Geburt verkümmert werden; sie zerreißen die theuersten, heiligsten Bande oft, um dahin zu gehen, wo sie entweder die Frucht ihrer Mühen wirklich ernten oder zu ihrem Gott beten können, wie es ihnen um's Herz ist! —

Unter diesen Armen, Beklagenswerthen sind Viele, welche den gethanen Schritt schon bereuen, ehe sie noch die Planken des Schiffes betreten haben; es ist dann aber gewöhnlich zu spät: alle Brücken haben die Auswanderer hinter sich abgebrochen, sie müssen nun vorwärts, hinaus in die Wogen des Ozeans. Die Wenigsten bewahren ihren Gleichmuth beim endgiltigen Abschied von der Heimath, es müßten denn Solche sein, deren dunkle Wege ihnen die Trennung nicht allein erleichtern, sondern im letzten Augenblick noch umspähen, ob sich die Uniform eines Gensdarmen zeigt, sich nicht geborgen wähnen, ehe nicht das weite Meer zwischen ihnen und der verlassenen Heimath liegt .... und oft harrt ihrer dann drüben noch ein Empfang, vorbereitet durch den allmächtigen elektrischen Strom.

(Fortsetzung folgt.)